

ROMANA

EXKLUSIV



CLASSICS

MITTELMEERTRÄUME

Ti amo, Darling

Nie vergaß ich deine Küsse!

Entführ mich ins Glück, Geliebter

3 Romane

Mary Lyons, Melanie Milburne, Kate Hewitt
ROMANA EXKLUSIV BAND 296

IMPRESSUM

ROMANA EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,
in der Reihe ROMANA EXKLUSIV, Band 296 – 2018

- © 2000 by Mary Lyons
Originaltitel: „The Italian Seduction“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Kristina Krüger-Barhoumi
- © 2010 by Melanie Milburne
Originaltitel: „The Méndelez Forgotten Marriage“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Anike Pahl
Deutsche Erstausgabe 2011 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 327
- © 2012 by Kate Hewitt
Originaltitel: „The Husband She Never Knew“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Trixi de Vries
Deutsche Erstausgabe 2013 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 2093

Abbildungen: Boris Stroujko / Shutterstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 05/2018 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733744496

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/coraverlag).



Mary Lyons
Ti amo, Darling

1. KAPITEL

„Lorenzo, seien Sie doch bitte vernünftig! Sie sind in Gefahr!“

„Unsinn!“

Lorenzo Foscari stand hinter dem Schreibtisch aus Chrom und Glas und schob Papiere in seine Aktentasche. Er zuckte abschätzig mit den Achseln. „Offen gesagt, Matteo, ich finde, dass Sie und die anderen Direktoren diese lächerlichen Drohungen viel zu ernst nehmen.“

Matteo Barocci seufzte resigniert, bevor er einen weiteren Anlauf nahm, den jüngeren Mann zur Vernunft zu bringen. Seine Chancen standen schlecht, das wusste Matteo. Das war auch nicht weiter verwunderlich. Schließlich würde kein achtunddreißigjähriger gestandener Mann sich darum reißen, sein Privatleben ernsthaft beschnitten zu sehen – und schon gar kein gut aussehender Junggeselle mit zehn Freundinnen an jedem Finger.

Doch als Direktor eines multinationalen Industriekonzerns blieb Matteo nichts anderes übrig, als den Wünschen der Versicherungsgesellschaft Folge zu leisten. Immerhin war Lorenzo in seiner Eigenschaft als Vorstandsvorsitzender und Mitglied der Geschäftsleitung eine viel zu wichtige Person, als dass man eine Gefährdung seines Lebens auf die leichte Schulter nehmen sollte.

„Bitte, Lorenzo, nehmen Sie doch endlich Vernunft an“, versuchte Matteo es noch einmal. „Es wäre eine Riesendummheit, die Drohbriefe, die man Ihnen geschickt hat, einfach zu ignorieren.“

„Sì, d'accordo ... da stimme ich Ihnen zu. Sie haben recht, darauf zu bestehen, dass ich Vorkehrungen treffe. Und

genau das beabsichtige ich auch zu tun.“

„Sie sind also damit einverstanden, einen Bodyguard zu engagieren, und ...“

„Absolut nicht.“ Lorenzo schüttelte den Kopf. „Ich bin zwar bereit, vorsichtig zu sein, aber ich lehne es ab, zu glauben, dass ich ernsthaft in Gefahr schwebe. Jedenfalls nicht ernsthaft genug, um die Dienste eines Bodyguards in Anspruch zu nehmen.“

„Aber die Versicherung und die anderen Direktoren bestehen darauf, dass ...“

„Zum Teufel, Matteo!“ Seine blauen Augen blitzten auf. „Wir wissen doch beide, dass der Mann bloß ein Dieb war. Ein ... kleiner Mann, der in seiner Position als Chefbuchhalter unseren Trust um Millionen Lire betrogen hat, bevor ich ihm auf die Schliche kam. Richtig?“

„Ja, aber ...“

„Ja ... ja, ich weiß, dass es vermutlich er ist, der hinter diesen Drohungen steckt. Aber ich begreife einfach nicht, warum alle so ein Drama daraus machen ...“

„Ich habe doch bereits erklärt, dass ...“

„Oh, bitte! Giovanni mag ja ein mieser kleiner Gauner sein, der keinerlei Skrupel hatte, seine Firma zu bestehlen. Aber die Vorstellung, dass er plötzlich zu einem gefährlichen Killer mutiert sein soll, ist einfach absurd.“ Lorenzo ignorierte die Proteste des anderen Mannes, nahm seine Aktentasche und durchquerte mit raschen Schritten sein großzügig geschnittenes Büro in Richtung Tür, wobei der hochflorige, kostbare Teppich seine Schritte dämpfte. „Ich wage zum Beispiel zu bezweifeln, dass Giovanni überhaupt einen Revolver erkennt, wenn er einen vor sich hat, geschweige denn, dass er dazu fähig wäre abzudrücken. Es ist also kompletter Blödsinn, wegen eines solchen Clowns einen Bodyguard einzustellen.“

„Aber die Herren von der Versicherung bestehen darauf, dass Sie Vorkehrungen treffen *müssen*“, protestierte Matteo atemlos, nur mühsam Schritt haltend mit dem großen schlanken Mann, der jetzt den marmorgefliesenen Korridor zu seinem persönlichen Fahrstuhl entlangeilte.

„Und wie lange soll ich mich mit diesem Bodyguard herumplagen – einen Monat? Sechs Monate? Ein Jahr?“

„Nun, äh, ich habe keine Ahnung“, räumte Matteo ein. „Ich nehme an, es könnte schon einige Zeit dauern.“

„Zu genau diesem Schluss bin ich auch gekommen“, sagte Lorenzo. Die Fahrstuhltüren glitten lautlos auseinander, und er betrat die mit Kristallspiegeln und Edelholz ausgeschlagene Kabine, gefolgt von Matteo. „Was mich betrifft, vergessen Sie's! Ich denke gar nicht daran, auf unbestimmte Zeit mit einem muskelbepackten, hirnlosen Gorilla zusammenzuleben.“

Jetzt ist es natürlich zu spät, dachte Lorenzo grimmig. Viel zu spät, um zu bedauern, dass er nicht sofort die Polizei eingeschaltet hatte, als er erfuhr, dass es in der Buchhaltung der Firma ein ernsthaftes Problem gab. Anstatt rasch zu handeln, was eine Menge Zeit und Ärger gespart hätte, hatte er einem Anflug von Mitleid nachgegeben.

Nachdem er seinen Oberbuchhalter Giovanni Parini in sein Büro zitiert und zur Rede gestellt hatte, war der Mann vor seinen Augen zusammengebrochen – er hatte nicht nur seine Schuld gestanden, sondern tränenreich darüber lamentiert, was nun aus seiner Frau und seinen zahlreichen Kindern werden sollte. So hatte Lorenzo den Mann lediglich von seinen Sicherheitsleuten vor die Tür setzen lassen, anstatt ihn anzuzeigen.

Was war er bloß für ein Idiot gewesen! Schon bald darauf kam heraus, dass es keine Frau und schon gar keine zahlreichen Kinder gab. Giovanni, der mit seiner gut situierten alten Mutter zusammenlebte, war inzwischen

getürmt. Aber nicht, ohne noch einen Brief zu hinterlassen, in dem er drohte, Lorenzo umzubringen – die Person, die dumm genug gewesen war, Milde walten zu lassen.

Geschieht dir ganz recht, schalt Lorenzo sich im Stillen. Wenn er den Kerl jetzt in die Finger bekäme, dann gnade ihm Gott!

Die Lifttüren öffneten sich, und beide Männer traten hinaus. Lorenzo stieß die Glastür auf, hinter der schon sein Chauffeur neben einer schwarzen Limousine auf ihn wartete.

„Der Versicherungsagent hat unmissverständlich durchblicken lassen, dass sie die Deckung platzen lassen, wenn Sie sich ihren Wünschen nicht fügen“, redete Matteo weiter mit Engelszungen auf Lorenzo ein.

Lorenzo blieb abrupt stehen und wirbelte herum. „Das ist ja lächerlich“, konterte er aufgebracht. „Die können doch nicht ernsthaft glauben, dass Giovanni in der Lage sei, meine Fußspuren durch ganz Europa zu verfolgen! Meine Pläne für die nächsten Wochen stehen ja noch nicht mal fest. Wie soll er da an Informationen über meine Geschäftsreisen in die Schweiz, nach Deutschland und Großbritannien kommen? Woher soll er wissen, an welchem Tag ich wo sein werden, wenn ich es noch nicht mal weiß?“

Matteo zuckte mit den Achseln. „Keine Ahnung. Die Versicherung traut es ihm jedenfalls zu, daran besteht kein Zweifel. Sie sind einfach zu wichtig für diese Firma, um ein Risiko einzugehen.“

Lorenzo stieß einen unterdrückten Fluch aus und warf einen raschen Blick auf seine goldene Armbanduhr. „Wenn ich mich nicht beeile, verpasse ich noch meinen Flug nach Zürich. Ich habe keine Zeit mehr, mich noch länger wegen dieses leidigen Themas mit Ihnen herumzustreiten“, stieß er verärgert hervor. Er reichte dem Chauffeur seine Aktentasche, bevor er in den Fond des Wagens stieg.

„Es tut mir leid ...“ Matteo seufzte. „Glauben Sie mir, ich habe versucht, diese Versicherungsfritzen zur Vernunft zu bringen. Umsonst. Doch wenigstens haben sie es übernommen, sich um einen Bodyguard zu kümmern, der Sie in London erwartet. Und sie übernehmen auch alle Kosten.“

„Das will ich auch schwer hoffen!“, polterte Lorenzo. „Besonders wenn ich an die astronomischen Summen denke, die die Versicherung über all die Jahre an uns verdient hat. Straßenräuber, das sind die sauberen Herren!“ Er hatte Mühe, sein Temperament zu zügeln. „Eines ist denen hoffentlich klar“, schnaubte er, als er die Tür zuknallte und das Fenster herunterließ. „Wenn sie mir schon einen verdammten Bodyguard aufzwingen, dann will ich nur hoffen, dass sie mir auch den Besten besorgen!“

Mehr als sechshundert Kilometer vom mondänen Mailand entfernt lehnte Antonia Simpson sich seufzend in dem Beifahrersitz des von einem Chauffeur gesteuerten Rolls-Royce zurück.

Sehnsüchtig blickte sie in den strahlenden Sonnenschein hinaus. Eine leichte Brise ließ die Blätter an den Bäumen rascheln, die das Rollfeld säumten. Antonia ertappte sich bei dem Gedanken, dass es endlich Zeit sei, eine Pause einzulegen.

Es war schön und gut, sein eigener Chef zu sein. Und sie verdiente zweifellos auch eine Menge Geld. Doch der ständige Druck, immer und überall hellwach und sich jeder Gefahr bewusst zu sein, forderte seinen Tribut.

Was im Grunde lächerlich war, denn sie hatte während der vergangenen Jahre alle Aspekte ihres Jobs ausgiebig genossen – elf Jahre, in denen sie mehr Abenteuer erlebt hatte als die meisten Menschen in ihrem ganzen Leben.

Die meisten ihrer Freundinnen waren inzwischen längst verheiratet und hatten eine Familie gegründet. Und obwohl sie definitiv keinen Mann suchte – und das Kinderkriegen zog sie schon gar nicht in Betracht –, wurde sie sich immer häufiger eines Gefühls der Unzufriedenheit bewusst, ohne dass sie dieses genauer hätte definieren können.

Vermutlich brauchte sie einfach nur mal Urlaub. Sie war nicht der Typ, der sich beim stundenlangen Sonnenbaden am Strand erholte. Viel reizvoller fand sie die Idee, irgendwo hoch oben in den Bergen von Griechenland oder Italien eine Villa zu mieten.

Antonia malte sich gerade aus, wie herrlich es sein müsste, frische Bergluft zu atmen, als ein sanfter Ruck sie aus ihren Gedanken riss. Langsam und behutsam kam der Rolls-Royce zum Stehen.

„Reißen Sie sich doch bitte am Riemen, Harold. Sie müssen sich wirklich etwas mehr Mühe geben! Wie oft soll ich es denn noch wiederholen: Beim geringsten Anzeichen eines vorsätzlich errichteten Hindernisses sofort in die Eisen gehen!“

„Ist schon klar, Miss“, erwiderte der Chauffeur geknickt. „Irgendwie bringe ich es einfach nicht fertig, dem Wagen wehzutun.“

„Okay.“ Antonia seufzte genervt. „Ich weiß, es ist schwer, mit lebenslangen Gewohnheiten zu brechen. Aber wenn es darum geht zu entscheiden, den Wagen zu schonen oder dem Fahrgast das Leben zu retten, dann gibt es eigentlich keine Wahl, stimmt’s? Also, versuchen wir es noch einmal?“

Harold stieß einen schweren Seufzer aus. Ganz offensichtlich verabscheute er jede einzelne Minute des Kurses, der darauf angelegt war, Fahrer wohlhabender und einflussreicher Geschäftsleute zu trainieren, gefährliche Situationen zu meistern.

„Das war schon viel besser! Langsam kommen Sie dahinter“, lobte Antonia den Mann wenige Minuten später, als der große schwere Wagen abrupt zum Stehen kam, weil ein anderer Wagen die Fahrbahn blockierte. Dann raste er mit Höchstgeschwindigkeit im Rückwärtsgang über das Rollfeld.

„Jetzt lasse ich Sie ein bisschen allein üben.“ Antonia öffnete den Sicherheitsgurt. „Ich möchte, dass Sie die Übung so lange wiederholen, bis Sie instinktiv auf ein Problem reagieren, ohne vorher anhalten und nachdenken zu müssen. Anschließend wird einer meiner Assistenten Ihnen zeigen, wie man den Wagen auch noch auf einer ölverschmierten Fahrbahn beherrscht. Okay?“

Der Chauffeur nickte zuversichtlich. Antonia stieg aus und ging über die Wiese zu einem großen, baufälligen Gebäude auf der anderen Seite des stillgelegten Flugplatzes – ein Relikt aus dem Zweiten Weltkrieg.

Wenn die Sonne scheint, ist England im Juni einfach perfekt, sagte sich Antonia, als sie den Schutzhelm abnahm und das schulterlange blonde Haar schüttelte. Die Luft war erfüllt vom Duft frisch gemähten Heus und vom fröhlichen Tschilpen der Vögel. Das gebieterische Summen ihres Handys zerstörte die friedliche Stimmung jedoch sofort.

Der Anrufer war James Riley, wie sie an der Nummer auf dem Display erkannte, ein ehemaliger Kollege, dem jetzt eine Top-Security-Firma gehörte. James konnte sehr überzeugend sein, doch Antonia war fest entschlossen, sich diesmal nicht zu einem seiner faulen Jobs überreden zu lassen.

Sie holte tief Luft und sprudelte los, ohne ihn überhaupt zu Wort kommen zu lassen. „Ich bin definitiv nicht daran interessiert, auf eine arabische Prinzessin aufzupassen. Deine letzte Klientin war eine neurotische Kaufsüchtige!

Bond Street und Knightsbridge können mir dank dieser Irren bis an mein Lebensende gestohlen bleiben.“

„Schalt mal einen Gang runter, Tony!“, protestierte er. „Diesmal ist es etwas völlig anderes.“

„Ach, ja? Damit wir uns recht verstehen: Zum einen bin ich mit meiner eigenen Agentur im Moment total ausgelastet. Ich habe mehr Arbeit, als ich bewältigen kann. Also ...“

„Hey, ganz ruhig. Du hast ja recht“, räumte er beschwichtigend ein. „Ich hätte dich nicht mit diesem Job belästigen sollen. Es war ein Fehler, okay? Ganz sicher nicht das Richtige für jemanden mit deiner Erfahrung und deinem Können. Schließlich bist du eine der Besten im Geschäft. Stimmt's?“

„Uh, das hört sich aber verdächtig nach Süßholzraspeln an, James. Wenn du anfängst, mit Komplimenten um dich zu werfen, dann weiß ich, dass du einen lausigen Job für mich in der Hinterhand hast. Also, was ist es diesmal?“

„Du tust mir unrecht“, erwiderte er bedrückt. „Dabei biete ich dir einen wirklich gemütlichen, kinderleichten Job an. Du brauchst lediglich zehn Tage lang auf einen hochkarätigen Industriellen in einem Londoner Hotel aufzupassen. Absolut unspektakulär. Wie ich schon sagte, eine kinderleichte Sache. Und die Bezahlung ist mehr als fürstlich.“

„Und wo ist der Haken?“, fragte sie misstrauisch.

„Es gibt keinen“, versicherte er.

„Wenn es wirklich so leicht ist, wie du sagst, warum hast du dann mich angerufen?“

„Nun, um die Wahrheit zu sagen ...“ James stieß einen theatralischen Seufzer aus. „Ich hatte eigentlich Pete Davis für diesen Job vorgesehen. Aber dieser Dummkopf ist gestern Nacht auf dem Nachhauseweg tatsächlich am Steuer eingeschlafen. Jetzt liegt der Ärmste von Kopf bis Fuß eingegipst im Krankenhaus.“

„Also ...?“

„So kurzfristig finde ich niemand Passenden mehr für diesen Auftrag“, gab James offen zu. „Mein Klient ist nicht identisch mit dem Schutzobjekt. Es ist eine Versicherungsgesellschaft. Er selbst nimmt die Drohungen gegen sein Leben nicht ernst, aber die Versicherer schon. Also, der Knabe braucht unbedingt dichten Personenschutz. Nebenbei, er ist Italiener und ganz und gar nicht scharf auf einen Bodyguard. Es muss also jemand sein, der sich möglichst nahtlos in sein Leben einfügt und nicht auffällt wie ein bunter Hund. Da kommst du ins Spiel. Meinen Informationen nach scheint er eine Art Schürzenjäger zu sein.“

„Nein, danke!“

„Nichts, womit du nicht fertig würdest“, beeilte James sich zu versichern. „Einfach nur eine Vorliebe für hübsche junge Damen ... du weißt schon.“

„Unglücklicherweise ja“, konterte sie grimmig. „Okay, wie viel Kohle springt dabei raus?“

James nannte ihr eine Summe, die ihr lediglich ein müdes Lachen entlockte. „Vergiss es!“

„Komm schon, Tony. Mach mich nicht unglücklich.“

„Unglücklich, dich? *Ich* bin es doch, die sich mit einem Kerl herumschlagen soll, der einer Vorliebe für hübsche junge Damen frönt, wie du es so charmant ausgedrückt hast. Was, wenn mich meine bisherige Erfahrung nicht trügt, einen Haufen Ärger bedeutet. Wenn du mich also wirklich willst, musst du die Summe verdoppeln, alle Vorkehrungen treffen und ein Spezialistenteam für die Rund-um-die-Uhr-Überwachung besorgen. Sonst bin ich nicht interessiert.“

„Du bist ein harter Verhandlungspartner“, stöhnte er, bevor er widerstrebend ihre Forderungen akzeptierte.

Lorenzo stieß einen Seufzer der Erleichterung aus, als er sich in der geräumigen Hotelsuite umsah. Nach einer Reihe anstrengender Geschäftstermine in Zürich und Bonn freute er sich auf einen erholsamen Aufenthalt in London.

Er fühlte sich müde und verschwitzt und schlüpfte erleichtert aus dem Jackett seines dunklen Anzugs. Dann lockerte er seine Krawatte. Das war schon viel besser. Bevor er unter die Dusche ging, wollte er noch in aller Ruhe einen Drink nehmen.

Glücklicherweise erwartete ihn hier in London nur ein einziger Geschäftstermin, was bedeutete, dass ihm eine Menge Zeit blieb, um alte Freunde zu treffen und seine Nichte zu besuchen, die zur Zeit an einem Englischkurs in Cambridge teilnahm.

Aber zu allererst, rief er sich grimmig in Erinnerung, musste er eine Lösung finden für diese lästige Angelegenheit mit dem Bodyguard. Die Versicherungsgesellschaft hatte ihre Drohung wahr gemacht und jemanden von einer Top-Security-Firma engagiert, der ihm hier in London Personenschutz geben sollte.

Er hatte den Fragebogen gesehen, mit dem diese Firma Informationen zu seiner Person erbat: Blutgruppe, Kopie des Ausweises, Anschrift des behandelnden Arztes – das mochte ja noch angehen. Dann aber kamen Fragen wie „Reist die zu schützende Person auch unter anderen Namen?“, „Hält die zu schützende Person Kontakt zu politischen Gruppierungen?“, „Waren schon einmal professionelle Killer auf die zu schützende Person angesetzt?“. Was glaubten die eigentlich, wer er war – James Bond mit Alzheimer?

Was für eine Farce, dachte er, während er an seinem Whisky nippte und bedrückt aus den deckenhohen Fenstern auf den regen Verkehr hinabsah. Wenn dieser verdammte Bodyguard ... wie war doch gleich sein Name? Er nahm das Fax von „Worldwide Security Inc.“ zur Hand, das man ihm

bei seiner Ankunft im Hotel überreicht hatte. Wenn dieser Kerl, Tony Simpson, sich einbildete, dass er, Lorenzo, bereit sei, sich Tag und Nacht beschatten zu lassen, dann war er aber gehörig auf dem Holzweg!

Lorenzo hatte während der vergangenen Tage ausgiebig darüber nachgedacht und auch eine so geniale wie einfache Lösung für sein Problem gefunden. Wenn die Versicherungsgesellschaft schon auf einem Bodyguard bestand, dann würde er dem Mann das Doppelte oder Dreifache seines Honorars bieten, damit er ihn in Ruhe ließ. Auf diese Weise dürften alle Parteien zufrieden gestellt sein.

Einige Zeit später – er hatte sich gegen eine heiße Dusche und für ein gemütliches Vollbad entschieden – blickte Lorenzo schon weit zuversichtlicher in die Zukunft. Nur die Geschichte mit dem Bodyguard entwickelte sich bei ihm langsam zur fixen Idee, erkannte er kleinlaut. Die Sache ist sicher nur halb so wild, sagte er sich, während er mit langen, sonnengebräunten Fingern seine dunkle Fliege band. Er beschloss, sich stattdessen auf den bevorstehenden Abend zu konzentrieren: eine Einladung alter Bekannter zu einer Gala-Aufführung der Verdi-Oper „Otello“.

Der Gedanke amüsierte ihn, dass er als Mailänder Hunderte von Kilometern reiste, um sich eine italienische Oper anzusehen. Dabei sollte er eigentlich kein Opernhaus neben der Scala gelten lassen.

Ein lautes Klopfen an der Tür riss ihn aus seinen Gedanken. Als er öffnete, fand er sich nicht wie erwartet einer Hotelangestellten, sondern einer hoch gewachsenen, schlanken jungen Frau mit kühlen grauen Augen gegenüber.

„Signor Foscari?“

„Sì“, erwiderte er, als ihm bewusst wurde, dass er es unzweifelhaft mit einer sehr englischen jungen Dame zu tun

hatte. „Ja ... ja, ich bin Lorenzo Foscari. Was kann ich für Sie tun?“, erkundigte er sich höflich.

Ein kurzes Lächeln huschte über ihr Gesicht. „Ich dachte, dass eher ich etwas für Sie tun könnte.“ Sie streckte ihm die Hand entgegen. „Mein Name ist Antonia Simpson. Ich glaube, Sie erwarten mich.“

Verwirrt schüttelte er ihr die Hand. Woher kannte die Frau seinen Namen? Seine Verblüffung wuchs, als sie wie selbstverständlich eintrat und die Tür hinter sich schloss.

„Wirklich sehr komfortabel“, bemerkte sie, während sie sich anerkennend im Wohnzimmer mit den tiefen Sofas und den großen, bequemen Sesseln umsah. „Von hier aus haben Sie einen umwerfenden Blick auf Aspley House und Hyde Park Corner, nicht wahr?“ Sie trat an die großzügige Fensterfront und warf einen Blick hinaus.

„Ja, scheint so“, murmelte er. Er lehnte sich in den Türrahmen und verschränkte abwartend die Arme vor der Brust, während er seinen ungebetenen Gast mit verhaltener Belustigung musterte.

Lorenzo war weit genug herumgekommen, um zu wissen, dass es gewisse Frauen gab, die in den Top-Hotels der Welt auf reiche Kundschaft aus waren und die sich dabei nicht gerade schüchtern anstellten. Doch seine Besucherin in diese Kategorie einzuordnen, verwarf er sogleich wieder. Dazu war sie viel zu erlesen und teuer gekleidet. Ihre ganze Erscheinung drückte vornehme Eleganz aus: die exquisite Handtasche, die ihr an einer zarten Goldkette über die Schulter hing, das hoch geschlossene ärmellose schwarze Cocktailkleid, das ihren schlanken, athletischen Körper umschmeichelte und die schlichten, blitzenden Diamantohrringe, halb verborgen unter dem klassisch geschnittenen schulterlangen blonden Haar.

Die Frau hatte Klasse ... Was um alles in der Welt suchte sie also hier?

Antonia unterzog ihren neuen Klienten einer ebenso eingehenden Musterung. Er entsprach so gar nicht dem Bild, das sie sich von ihm gemacht hatte, und sie war dementsprechend überrascht. Der Mann sprach nahezu perfekt Englisch, nur ein klitzekleiner Akzent verriet seine Herkunft. Und er war so unerwartet groß ... die meisten Italiener, die sie kannte, waren eher klein und untersetzt.

Aber am meisten beeindruckte sie seine männliche Ausstrahlung. Er war nicht im klassischen Sinn gut aussehend zu nennen, dazu hatte er zu hohe Wangenknochen und eine zu ausgeprägte Nase. Vielleicht hatte seine ungeheure Attraktivität etwas mit dem Lachen zu tun, das in seinen dunklen, von dichten Wimpern umrahmten Augen aufblitzte. Oder dem amüsierten Lächeln, das seine sinnlichen Lippen umspielte. Selbst hier, auf der anderen Seite des Zimmers, war sein herber, männlicher Sexappeal fast greifbar zu spüren.

Nie wieder würde sie diesem hinterhältigen Schuft James Riley auch nur ein Wort glauben! Es stand außer Frage, dass dieser Mann nur deshalb eine Schwäche für hübsche junge Ladys hatte, weil sich ihm diese zweifellos bereits an den Hals geworfen hatten, kaum dass er den Windeln entwachsen war.

Wie auch immer, der Blick, mit dem Lorenzo Foscari sie musterte, gefiel ihr ganz und gar nicht. Und zwar in erster Linie deshalb, weil er sie verunsicherte.

„Es ist unbestreitbar ein großes Vergnügen, Ihre Bekanntschaft zu machen“, bemerkte er gedehnt. „Nichtsdestotrotz würde ich es begrüßen, wenn Sie mir verraten, was Sie hierher geführt hat.“

Sie sah ihn einen Moment lang entgeistert an, bevor sie kurz den Kopf schüttelte und missbilligend mit der Zunge schnalzte. Sie trat zu ihm und reichte ihm ihre Karte. „Es tut mir leid, anscheinend gibt es hier wohl ein kleines

Durcheinander. Ich war davon ausgegangen, dass die Agentur Sie von meinem Kommen verständigt.“

„Die Agentur?“

„James Riley von ‚Worldwide Security‘ arbeitet normalerweise sehr effizient“, versicherte sie dem verwirrt dreinblickenden Lorenzo. „Kein Grund zur Sorge“, meinte sie mit einem raschen Blick auf ihre zierliche goldene Uhr. „Ich habe mich persönlich um alles gekümmert. Wenn Sie also jetzt fertig sind ...“ Sie heftete den Blick auf sein schwarzes Dinnerjacket, das über einer Stuhllehne hing. „Der Chauffeur wartet am Hintereingang, und ...“

„Einen Moment mal!“, protestierte Lorenzo. Seine gute Laune war wie weggeblasen, als er den Namen auf der Visitenkarte las. „Hier liegt offenbar ein Missverständnis vor!“

„Ein Missverständnis?“ Antonia runzelte die Stirn. „Aber auf dem mir vorliegenden Zeitplan ist für heute Abend ein Besuch in der Albert Hall vorgesehen ...“

„*Ich* weiß, wo ich heute hin will!“, fuhr er sie verärgert an. „Mir macht vielmehr Sorgen, was *Sie* glauben, hier zu suchen zu haben!“

„Bedaure, Signor Foscari. Es scheint da wirklich ein Kommunikationsproblem zwischen ‚Worldwide Security‘ und Ihnen gegeben zu haben“, versuchte sie ihn zu beschwichtigen. Sie gab sich alle Mühe, die Situation zu entschärfen. „Um es auf den Punkt zu bringen, man hat mich als Ihren Bodyguard engagiert.“

„Unsinn!“

„Und ich werde meinen Auftrag während Ihres Aufenthaltes hier in Großbritannien nach bestem Wissen und Gewissen erfüllen“, fuhr sie ruhig fort.

„Aber ... aber ich habe einen Mann erwartet! Einen Mr. Tony Simpson! Ganz bestimmt *keine* Miss Antonia Simpson. Um Himmels willen – das ist ja einfach lächerlich!“, ereiferte

er sich. „Man kann wohl kaum von mir erwarten, mich von einer Frau beschützen zu lassen!“

Womit wir mal wieder beim Thema wären! durchfuhr es Antonia in grimmiger Resignation. Genau dieses dumme frauenfeindliche Vorurteil hatte sie veranlasst, ihre eigene Agentur zu gründen.

Ihr war klar, dass sie die Situation so schnell wie möglich in die Hand bekommen musste. Es wurde allmählich spät, und sie liefen Gefahr, ihre sorgfältig ausgefeilten Arrangements durcheinander zu bringen.

„Wie clever von Ihnen, zu bemerken, dass ich eine Frau bin“, sagte sie mit einem entwaffnenden Lächeln. Sie griff nach dem Dinnerjacket und hielt es ihm hin. „Die Zeit rennt. Wenn Sie das also bitte anziehen möchten ...“

„Wagen Sie es ja nicht, mich herumzukommandieren!“, brauste Lorenzo auf. In seinen Augen sah sie ein gefährliches Funkeln, und er stieß einen leisen Fluch aus, der wohl in erster Linie auf ihn selbst gemünzt war. Er war ohne nachzudenken tatsächlich brav in die Ärmel des Jacketts geschlüpft.

„Ich möchte klarstellen, dass ich ganz und gar nicht gewillt bin ...“

„Natürlich nicht“, murmelte sie geduldig. Antonia kannte diese Ausbrüche zur Genüge, um zu wissen, dass sie nichts weiter waren als ein Produkt jener Mischung aus Angst und verletztem Stolz, die den meisten Leuten zusetzte, deren Leben plötzlich bedroht war.

Mit sanftem Nachdruck schob sie ihn zur Tür. „Wir müssen uns jetzt wirklich beeilen.“

„Santo cielo ...“, explodierte er und wirbelte herum. „Ich gehe nirgends hin. Und schon gar nicht mit Ihnen. Capisce?“

Antonia maß ihn mit einem kühlen Blick. „Oh, natürlich. Ich verstehe – laut und deutlich!“

Daran gewöhnt, mit schwierigen Klienten umzugehen, war ihr bewusst, dass sie – zumindest im Moment noch – die Oberhand hatte. Dieser Mann entpuppte sich jedoch nicht nur als schwierig, sondern auch als unberechenbar. Es hatte also keinen Zweck, es auf die harte Tour zu versuchen. Sie musste das Problem auf subtile Art angehen.

„Ehrlich gesagt; Signor Foscari, bin ich kein großer Opern-Fan“, gestand sie achselzuckend. „Wenn es Ihnen also nichts ausmacht; ihre Freunde zu versetzen, ist das okay für mich. Mir ist es nur recht, einen ruhigen Abend hier im Hotel zu verbringen. Es liegt ganz bei Ihnen.“

Lorenzo blickte mit verhaltener Wut auf die Frau hinab, die ihn buchstäblich in die Ecke gedrängt hatte. Natürlich konnte er seine Freunde nicht versetzen! Schon gar nicht im letzten Moment und ohne abzusagen.

„Nun gut“, brummte er. „Anscheinend bleibt mir keine andere Wahl. Aber ich versichere Ihnen, dass ich diese absurde Situation als Allererstes morgen früh mit Ihrem Vorgesetzten kläre!“

„In Ordnung.“ Sie glitt an ihm vorbei und öffnete die Tür. Mit einem knappen Nicken bedeutete sie dem Mann, den sie vor Lorenzos Suite positioniert hatte, den Chauffeur zu verständigen, dass sie jetzt das Hotel verlassen wollten.

Der Mann sprach in das schwarze Funkgerät und hielt Lorenzo die Tür auf.

„Bitte, Signor Foscari.“

„Danke, Miss Simpson“, stieß er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Er betrachtete Antonia mit unverhohlenem Abscheu, als er ihr widerstrebend den Flur entlang folgte.

2. KAPITEL

„Es tut mir leid. Das ist nicht gerade der ansprechendste Teil des Hotels, aber ...“

„Sie haben vollkommen recht – das ist es ganz gewiss nicht!“, erwiderte Lorenzo barsch. Starr vor Abscheu blickte er auf die überquellenden Mülleimer, die die schmale Straße am Hintereingang säumten.

„Okay, wir haben Sie gleich raus hier“, versicherte Antonia ihm, als die schwarze Stretch-Limousine neben ihnen vorfuhr. „Wenn Sie bitte einsteigen wollen?“ Sie öffnete Lorenzo den Schlag, achtete aber sorgfältig darauf, jeglichen direkten Augenkontakt mit ihm zu vermeiden.

„Mir ist weder diese Limousine noch ihr Fahrer bekannt“, meinte er anklagend. „Wer hat Ihnen gestattet, diesbezüglich neue Arrangements zu treffen?“

Antonia ermahnte sich, ruhig zu bleiben, obwohl sie dem arroganten Kerl am liebsten einen Tritt gegen das Schienbein versetzt hätte. „Das ist eine reine Routinemaßnahme beim Personenschutz und dient einzig und allein Ihrer Sicherheit“, entgegnete sie so neutral wie möglich.

„Meiner Sicherheit?“ Lorenzo schnaubte verächtlich. „Ich war absolut sicher, bevor Sie hier aufgetaucht sind und dieser ... dieser Gorilla!“ Er warf einen wütenden Blick auf den muskelbepackten Mann hinter sich. Zu allem Überfluss reagierte der Mann auf Lorenzos Beleidigung auch noch mit einem fröhlichen Grinsen.

„Ich versichere Ihnen, dass Martin ein sehr erfahrener, perfekt ausgebildeter Mitarbeiter ist. Und über den neuen Chauffeur brauchen Sie sich auch keine Sorgen zu machen.“

Er ist mit allen Aspekten des Personenschutzes vertraut, und im Notfall würde er sofort ...“

Lorenzos sarkastisches Lachen schnitt ihr das Wort ab. „Ersparen Sie mir Ihre Werbesprüche, Miss Simpson!“, fuhr er ihr ins Wort. Er funkelte sie wütend an, zuckte schließlich mit den Schultern und setzte sich in den Wagen.

Antonia stieß einen hörbaren Seufzer der Erleichterung aus. Sie gab es nur ungern zu, aber einen kurzen Moment lang war sie wirklich nervös geworden. Was natürlich völlig lächerlich war. Schließlich war sie es gewohnt, mit weitaus härteren Typen als Lorenzo Foscari umzugehen.

Sie wartete, bis Martin neben dem Fahrer Platz genommen hatte, bevor sie sich zu Lorenzo in den Fond setzte. Sie nahm ihr Sprechfunkgerät aus der Handtasche und informierte den Fahrer des Ersatzfahrzeugs, das um die Ecke geparkt war, dass sie jetzt losfahren würden. Voll und ganz darauf konzentriert, ihre Checkliste durchzugehen, registrierte sie nur am Rande, dass ihr Schutzbefehlener bemerkenswert ruhig blieb.

Hoffentlich hält das noch ein bisschen an, flehte sie im Stillen, während sie dem hoch gewachsenen Mann neben sich einen raschen Seitenblick zuwarf: Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne zauberten einen rosigen Schimmer auf die sonnengebräunte Haut seines markanten Profils. Er hatte den Blick starr geradeaus gerichtet und schien tief in Gedanken versunken. Seine undurchdringliche Miene ließ nicht erkennen, woran er gerade dachte. Antonia konnte bloß hoffen, dass er sich allmählich beruhigte und die Situation ein wenig nüchterner betrachtete. Doch bei ihrem Glück war es genauso gut möglich, dass er kurz vor der Explosion stand.

Sie lauschte dem scharfen Krächzen, das aus ihrem Funkgerät drang.

„Das ist zwar lästig, aber nicht zu ändern“, sagte sie in die Sprechmuschel. „Ich schlage vor, Sie biegen bei der nächsten Gelegenheit rechts ab, und wir nehmen den Weg durch den Park, okay?“ Sie wartete, bis ihre Anweisungen bestätigt wurden, und wandte sich dann an Lorenzo.

„Da vorne scheint es einen Verkehrsstau zu geben“, informierte sie ihn. „Deshalb machen wir einen kleinen Umweg durch den Hyde Park.“

„Ich komme dadurch doch hoffentlich nicht zu spät in die Albert Hall?“, wollte er wissen.

„Nein.“ Sie schüttelte den Kopf, erleichtert, festzustellen, dass ihr Klient sich offenbar ein wenig gefangen hatte. „Wir sollten noch früh genug ankommen, um einen Drink mit Ihren Freunden zu nehmen, bevor die Vorstellung beginnt.“

„Das freut mich zu hören.“ Er bedachte Antonia mit einem überraschend freundlichen Lächeln. Dann fiel sein Blick auf das Funkgerät in ihrer Hand.

„Ich verstehe zwar, warum Sie in ständigem Funkkontakt mit dem Wagen vor uns stehen müssen. Aber ich begreife nicht, dass Sie nicht einfach die Trennscheibe öffnen, wenn Sie dem Chauffeur etwas mitteilen möchten.“

„Wenn Sie im Fond einen Bodyguard neben sich haben, bleibt die Trennscheibe immer geschlossen“, erklärte sie. „Sie besteht aus kugelsicherem Glas – wie alle anderen Fenster in diesem Wagen auch. Falls also dem Fahrer irgendetwas passiert ...“

„Wie zum Beispiel erschossen zu werden?“

„Nun, irgendwas in der Art“, räumte sie ein, fügte aber rasch hinzu: „Obwohl das wirklich sehr unwahrscheinlich ist. Ich meine, Sie brauchen sich über solche Details wirklich nicht den Kopf zu zerbrechen.“

„Oh, ich zerbreche mir ganz und gar nicht den Kopf, Miss Simpson“, erwiderte er gelassen und schenkte ihr ein charmantes Lächeln. „Um die Wahrheit zu sagen, ich habe

diese so genannte Bedrohung meines Lebens von Anfang an für kompletten Unsinn gehalten.“

„Wenn jemand sich erst mal dazu hinreißen lässt, einen anderen Menschen zu bedrohen, besteht immer das Risiko, dass er diese Drohungen auch in die Tat umsetzt.“ Leicht irritiert stellte sie fest, dass sie dem plötzlichen Charme des gut aussehenden Mannes neben sich bereits zu erliegen begann. Ganz zu schweigen von dem hinreißend sexy klingenden italienischen Akzent, der einen sonderbaren Einfluss auf ihr gesamtes Nervensystem ausübte.

„Sie haben vermutlich ganz recht“, erwiderte er seufzend. „Ehrlich gesagt ...“, er zögerte, „... mir wird jetzt erst klar, wie unhöflich ich mich vorhin im Hotel benommen habe. Diese viele Fliegerei ... das macht mich völlig kaputt. Verstehen Sie, was ich meine?“

„Nun, ja ...“

„Ich hoffe also inständig, liebe Miss Simpson, dass Sie mir mein mangelhaftes Benehmen vorhin verzeihen werden.“

Puuh! Das nennt man Kehrtwendung! Sie spürte, wie sein warmes, beinahe vertrauliches Lächeln sie zum Schmelzen brachte.

Na gut! Eins war jetzt jedenfalls klar: Der Typ hatte nicht nur beschlossen, vernünftig zu werden – er startete sogar eine hochkarätige Charme-Offensive! Und gemessen an ihrem beschleunigten Puls erwies sich dieser Waffeneinsatz als äußerst effektiv.

„Ich verstehe schon. Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen“, räumte sie ein und zwang sich, sich zusammenzureißen.

Was ihr überraschend schwer fiel. Besonders da ihr Verstand aus irgendeinem Grund nicht mehr richtig zu funktionieren schien. Aber vielleicht lag das auch an der prickelnden Atmosphäre, die plötzlich im Fond des Wagens herrschte.

Bemüht, die große, dunkle Gestalt neben sich zu ignorieren, versuchte Antonia dahinter zu kommen, was Lorenzo im Schilde führte. Sie wurde unsanft aus ihren Gedanken gerissen, als der Fahrer des Wagens vor ihnen abrupt bremste. Sie beugte sich vor und registrierte, dass sein Fortkommen durch eine Gruppe von Jugendlichen auf Roller-Blades behindert wurde.

Mit raschem Blick scannte sie die Umgebung. Sie entdeckte nur ein paar flirtende Pärchen auf dem Rasen und auf den Bänken. Rasch hob sie das Funkgerät an die Lippen. „Nur die Ruhe ... die Kids amüsieren sich bloß ein bisschen. Ignorier sie einfach ... das Spielchen wird ihnen bald langweilig, und dann lassen sie uns in Ruhe.“

Ihre Einschätzung der Situation erwies sich als richtig. Schon bald zerstreute sich die junge Bande und machte sich auf die Suche nach neuen Opfern.

Lorenzo lehnte sich entspannt in seinen weichen Ledersitz zurück und betrachtete abschätzend die junge Frau neben sich. Sie ist definitiv nicht mein Typ, sagte er sich energisch. Überhebliche, dominante Frauen, die sich mit Männern auf die gleiche Stufe stellten, hatte er noch nie besonders attraktiv gefunden. Fast ohne Ausnahme waren seine Freundinnen dunkel und zierlich gewesen. Und keine Einzige hatte je versucht, ihn herumzukommandieren.

Andererseits, wenn er nicht so verärgert über sie wäre, war er fast bereit zuzugeben, dass Antonia Simpson durchaus eine höchst attraktive Frau war. Er ließ den Blick über ihre festen kleinen Brüste gleiten und nahm dann die langen, schlanken schwarzbestrumpften Beine in Augenschein, die unter dem kurzen Rocksäum bestens zur Geltung kamen.

Ohne genau zu wissen warum, beschloss Lorenzo unvermittelt, seine Taktik noch einmal über den Haufen zu werfen. Mit Charme und Schmeicheleien kam man bei

dieser Sorte Frau nicht weiter. Und auch sein Bestechungsversuch während der Fahrt im Hotelfahrstuhl war nicht auf fruchtbaren Boden gefallen. Auf seinen Vorschlag hin, ihr das Doppelte ihres Gehalts zu zahlen, wenn sie ihn in Ruhe ließ, hatte sie ihn kalt lächelnd abblitzen lassen. „Entspannen Sie sich, Signor Foscari! Glauben Sie mir, ich weiß Ihren italienischen Charme wirklich zu schätzen. Aber es ist reine Zeitverschwendung, mir den Job auszureden, für den ich angeheuert wurde. Und Sie können mir so viel Geld anbieten, wie Sie wollen. Ich habe einen Vertrag mit Ihrer Versicherungsgesellschaft. Und solange die mich nicht rausschmeißen, fürchte ich, dass wir zwei Hübschen es noch ein Weilchen miteinander aushalten müssen. Capisce?“

Vermutlich hab ich diesen letzten, verbalen Schlag ins Gesicht verdient, sagte sich Lorenzo grimmig. Sie war ein beeindruckender Gegner, das musste er zugeben.

Wie auch immer, die Situation, der er sich ausgeliefert sah, war einfach unannehmbar. Er musste sich etwas einfallen lassen, um diese Frau in ihre Schranken zu weisen.

Kurze Zeit später kam die Limousine vor der Albert Hall zum Stehen. „Und jetzt?“, zischte Lorenzo. „Wie beabsichtigen Sie, den Abend zu verbringen? Es macht vermutlich nicht besonders Spaß, drei Stunden lang vor meiner Loge Wache zu schieben.“

„Man bezahlt mir nicht einen Haufen Geld, um Spaß zu haben“, konterte sie kühl. Sie öffnete die Wagentür, und in Windeseile eskortierten sie und Martin Lorenzo in die imposante Eingangshalle.

„Hallo! Wir haben uns schon gefragt, ob du überhaupt noch auftauchst“, rief Giles Harding aus und bahnte sich seinen Weg durch die Menge.

„Du hast einfach kein Vertrauen zu mir“, mokierte sich Lorenzo und begrüßte seinen alten Freund und dessen Frau

„Ja, ich weiß. Aber ich weiß auch, dass du nur die Anordnungen deines Vaters befolgt hast.“

„Du kannst ihm aber nicht die ganze Schuld in die Schuhe schieben. Schließlich bin ich erwachsen. Viele Dinge, die ich tun musste, haben mir nicht gefallen. Allerdings fand ich das Gefühl toll, Macht auszuüben.“

„Nach der Kindheit, die du durchgemacht hast, ist das nur zu verständlich“, gab Noelle zu bedenken.

„Das entschuldigt aber noch lange nicht, was ich getan habe.“

„Nein, du hast recht“, stimmte sie bedrückt zu.

„Ich hätte mich gegen meinen Vater stellen können. Mein Bruder Khalis hat das getan. Als er einundzwanzig war, hat er sich von unserem Vater abgewendet und seine eigene Firma aufgebaut. Er war stark genug, alles hinter sich zu lassen.“

„Manchmal zeugt es von größerer Stärke, wenn man bleibt und sich der Situation stellt“, sagte Noelle leise.

Ammar sah aus, als würde er gleich in Tränen ausbrechen. Doch dann hatte er seine Gefühle wieder im Griff. „Nein, niemals!“

„Doch.“ Noelle nickte energisch. „Du musst unsagbar gelitten haben, Ammar. Ich will dich und was du getan hast nicht rechtfertigen. Einiges war wohl tatsächlich kriminell, aber ich kann damit leben, weil ich weiß, dass du dich geändert hast. Ich weiß, wie du sein möchtest, und ich weiß, wie du bist. Und ich vergebe dir, weil du diese Last nicht länger mit dir herumtragen kannst.“

Zweifelnd sah er Noelle an, als wagte er kaum zu glauben, was sie gerade gesagt hatte. „Aber du hast ja noch immer keine Ahnung, was ich alles ...“

Sie unterbrach ihn sofort. „Das ist auch nicht nötig“, erklärte sie mit fester Stimme und lächelte strahlend. „Ich kenne dich, Ammar. Ich liebe dich von ganzem Herzen. Es

ist beeindruckend, wie du das Unternehmen von Grund auf umkrepelst. Und mit mir gehst du unglaublich zärtlich und fürsorglich um. Ich glaube an dich, Ammar. Ich würde dir mein Leben anvertrauen.“ Zitternd trat sie zu ihm und schaute Ammar lächelnd in die Augen. „Ich liebe dich so sehr.“

Mit unergründlicher Miene erwiderte er ihren Blick. Noelle hielt den Atem an. Wie gern hätte sie jetzt gewusst, was im Kopf dieses faszinierenden, geliebten Mannes vorging. Glaubte Ammar ihr? Vertraute er ihr?

Abrupt wandte er sich ab. Er schien erneut mit den Tränen zu kämpfen. In diesem Moment liebte sie ihn noch mehr. „Oh Ammar ...“

Impulsiv zog sie ihn an sich. Ein heftiges Beben erschütterte seinen Körper. Hatte Ammar je seiner verlorenen Kindheit nachgetrauert? Es musste ein verheerender Schock für den kleinen Jungen gewesen sein, voller Vorfreude auf ein Geburtstagsgeschenk zu seinem Vater zu laufen und mit einem Hieb zu Boden geschlagen zu werden. Hatte Ammar sich damit auseinandergesetzt, warum er ein so harter, unnachgiebiger, liebloser, ja grausamer Mann geworden war?

Nur dann konnte er an den Mann glauben, der eigentlich in ihm steckte und den Noelle schon kennengelernt hatte. Diesen Mann liebte sie von ganzem Herzen.

Mit tränenfeuchten Augen schaute er sie schließlich an. Zuversichtlich erwiderte sie den Blick und wartete auf Ammars Reaktion. Und dann endlich wurde ihre grenzenlose Geduld belohnt.

Er zog Noelle fest an sich und küsste sie. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, schmiegte sich sehnsüchtig an ihn und erwiderte den innigen Kuss, in dem ein Versprechen lag.

Überbordende Freude, Erleichterung und heißes Verlangen durchfluteten sie. Immer leidenschaftlicher wurde der Kuss,

der die tiefe Liebe widerspiegelte, die Noelle für Ammar empfand.

Schließlich waren sie beide außer Atem. Ammar lehnte seine Stirn an ihre. „Ich liebe dich, Noelle“, sagte er leise. „So sehr. Und es tut mir unendlich leid, dir wehgetan zu haben.“

Hingerissen und überglücklich küsste sie ihn zärtlich, um auszudrücken, dass sie ihm vergeben hatte. Dieser Kuss besiegelte, dass die Vergangenheit endgültig vergessen war. Von nun an zählte nur noch die Zukunft. Ihre gemeinsame Zukunft.

Verführerisch lächelnd umschlang sie Ammars Nacken. „Sag mal, gibt es in diesem entzückenden Haus eigentlich auch ein Schlafzimmer?“

Ammar strahlte. „Drei, wenn du es genau wissen willst.“

„Auch eins mit einem großen Bett und einem Kamin?“ Sie hatte schon immer sehr genaue Vorstellungen von ihrem späteren Zuhause gehabt.

„Selbstverständlich. Und vor dem Fenster steht eine mächtige Kastanie.“

Noelle lachte glücklich. Unglaublich! Selbst daran hatte er gedacht. Dieser fantastische, liebenswerte Mann hatte alle ihre Träume in Erfüllung gehen lassen.

„Und wieso stehen wir dann noch hier herum?“, fragte sie frech. Lachend hob Ammar sie hoch und trug sie hinauf ins Schlafzimmer.

EPILOG

Drei Monate später

Noelle streckte sich auf dem Bett aus und bebt vor Vorfreude. Es war ihre Hochzeitsnacht.

Ein wunderschöner Tag lag hinter ihr. Die Trauung hatte in einer kleinen Kirche in Lyon stattgefunden, im Kreis der Familie und einiger Freunde. So hatten Noelle und Ammar es sich gewünscht, weil sie Wert darauf legten, alles anders zu machen als bei der pompösen ersten Hochzeit.

Es war schön gewesen, von lieben Menschen auf dem Weg ins Glück begleitet zu werden. Ihre Eltern waren gemeinsam erschienen, obwohl die Ehe noch nicht gerettet war. Wenigstens hatte ihr Vater sich von seiner Geliebten getrennt. Ihre Mutter wirkte angespannt, aber zuversichtlich. Vielleicht rauchten sie sich ja wieder zusammen. Noelle wünschte es ihnen von Herzen. Sie selbst war überglücklich und hätte ihnen gern etwas von ihrem Glück abgegeben.

Auch Ammars Bruder Khalis und seine Frau Grace waren zur Trauung gekommen. Sie hatten selbst erst vor Kurzem geheiratet und nur Augen füreinander. Genau wie sie und Ammar – ihr Ehemann.

Noelle erschauerte in der kühlen Nachtluft, die durchs offene Fenster über ihren nackten Körper wehte. Dieses Mal hatte sie auf ein jungfräulich-weißes Nachthemd verzichtet.

Lächelnd malte sie sich Ammars Blick aus, wenn er sie in all ihrer nackten Pracht auf dem Bett der Hochzeitssuite des Château de Bagnois entdeckte. Die ehemalige Festung war zu einem Luxushotel umgebaut worden.